

Viele mögen den Wind

Die Universität St. Gallen zeigt die hohe Akzeptanz der Windkraft in der Ostschweiz.

BRUNO KNELLWOLF

Erneuerbare Energie? Warum nicht? Doch Fukushima hin oder her, so richtig in Fahrt kommen solche Projekte nicht, der Einsprecher sind oft zu viele. Das Institut für Wirtschaft und Ökologie der Universität St. Gallen wollte es deshalb genauer wissen und hat eine Studie erstellt zur sozialen Akzeptanz der Windenergie in der Ostschweiz. Vertreter der Kantone St. Gallen, Graubünden und Thurgau sitzen denn auch bei der gestrigen Vorstellung der Resultate neben Studienleiter Rolf Wüstenhagen.

Zuerst allerdings erklärt Markus Geissmann vom Bundesamt für Energie, wie es um den Wind generell steht. Mit allzu vielen Beaufort weht der noch nicht. In der nationalen Energiestrategie 2050 soll stehen, dass die Energieproduktion im nationalen Interesse stehe. Mit dieser Bedeutung sollen Blockaden und Einsprachen gegen Windprojekte zumindest schwieriger werden.

Schweiz ist Schlusslicht

Das ist wohl nötig, die Schweiz ist in Europa ein Schlusslicht, erneuerbare Energien decken gerade mal sechs Prozent des Stromverbrauchs. Davon stammen lediglich 0,2 Prozent aus der Windkraft.

Dabei wäre die Akzeptanz in der Bevölkerung gross, wie die Studie der Universität St. Gallen zeigt, in der 1095 Ostschweizer befragt worden sind. Von diesen wünschen sich 94 Prozent, dass der Fokus auf erneuerbare Ener-

gien und Energieeffizienz gelegt wird. Und eine Mehrheit hätte am liebsten, wenn im eigenen Kanton Sonne, Wasser und Wind gefördert werden und ihr Kanton mittelfristig im Strombereich unabhängig wird, wie Wüstenhagen sagt.

«Immerhin sind zwanzig Prozent der Befragten bereit, dafür einen Aufpreis von 15 Prozent zu bezahlen», sagt Wüstenhagen, hält aber fest, dass das noch nicht heisse, dass sie auch wirklich bezahlen würden. Grundsätzlich wollen die Ostschweizer aber eine geringere Abhängigkeit von ausländischem Strom und sie halten die Windkraft für ein probates Mittel dazu. Was das bedrohte Landschaftsbild durch Windanlagen betrifft, sind die Meinungen differenziert. Ein grosser Teil würde gemäss der Studie Kompromisse beim Landschaftsschutz eingehen, um der Kernkraft zu entsagen.

Erst ein Megawatt-Windrad

In der Ostschweiz steht nur ein grosses Megawatt-Windrad und zwar in Haldenstein bei Chur. Die Anwohner dort wurden speziell befragt. Dabei zeigte sich, dass diese eher positiv überrascht sind, über die Auswirkungen der Windanlage, die direkt an der Autobahn A13 liegt.

«Aus der Studie lassen sich die Bedingungen für die idealste Windanlage herauslesen», sagt Wüstenhagen. Die Anlage sollte demnach weder Vögel noch Fledermäuse besonders gefährden, in der Industriezone stehen. Eine Abgeltung an die Anwohner

und Mitspracherecht werden gewünscht sowie lokale Investoren.

Die Studie bestätige viele Erfahrungen, die sie mit der Windanlage Haldenstein gemacht hätten, sagt der Bündner Regierungsrat Mario Cavigelli. Die Anlage bei Chur sei vor der Erstellung ein grosses Politikum gewesen, doch die Situation vor Ort habe sich beruhigt. Interessant sei an Haldenstein aber vor allem eines: «Gemäss der nationalen Windkarte ist das Gebiet Haldenstein ungeeignet für Windkraft. Der Ertrag ist aber nun doch ordentlich», sagt Cavigelli. Die Windkarte sei anscheinend nicht auf alle Gebiete übertragbar.

Die Studie zeige, dass die Ostschweizer eigenen Strom möchten. In Graubünden sei das er-

füllt, allerdings dank der Wasserkraft nicht der Windkraft.

Bis 15 Prozent im Thurgau

Andrea Paoli, Leiter Abteilung Energie beim Kanton Thurgau, zeigt eine Karte des Kantons, auf der acht Gebiete bezeichnet sind, wo Windkraft möglich wäre. «Dort könnten wir 10 bis 15 Prozent des Stroms für den Kanton Thurgau erzeugen», sagt Paoli. «Nicht im Flachland, aber auf den Hügeln.» Dort wehe der Wind mit 4,5 Meter pro Sekunde, was wirtschaftlich sei.

Eine solche Karte kann der St. Galler Regierungsrat Willi Haag noch nicht präsentieren. Die Produktion erneuerbarer Energie gehöre aber zum Energiekonzept, wie das Sparen und die Effizienz. Die Windkraft habe

einen hohen Stellenwert, doch der Weg sei noch weit. «Zuerst brauchen wir lokale Wind-Messdaten und nicht nationale Windkarten», sagt Haag.

Cavigelli relativiert: Mit den Offshore-Anlagen an deutschen Meeresküsten könne man das nicht vergleichen. «Die Stromproduktion durch Wind ist begrenzt», sagt er. Aber die Technologie werde sich verbessern. Oft stünden aber wirtschaftliche Gründe und Einsprachen wegen des Landschaftsschutzes im Weg. «Ich könnte reihenweise Beispiele aufzählen», sagt Cavigelli. «Die Resultate der Umfrage und der Realität gehen noch auseinander.» Wolle man auf die 40 Prozent Atomstrom verzichten, brauche es aber auch die Windkraft, um diesen zu ersetzen.



Bild: ky/Gian Ehrenzeller

Gute Erfahrungen machen die Anwohner bei der Windanlage Haldenstein.



Bild: Ralph Ribl

Studienpräsentation durch Markus Geissmann, Andrea Paoli, Mario Cavigelli, Jürg Roggenbauch, Willi Haag und Rolf Wüstenhagen (v.l.).